

Durchblick

Für Seniorinnen und Senioren

Nr. 277

3 Tag der älteren Generation

DIA wird
ausgezeichnet

5

6 Ich ziehe ins Altersheim.
Ich muss...

Bremen übernimmt die
Bundesratspräsidentschaft

8

11 Geschichten aus
Afghanistan

12 Türkische
Übersetzung

14 „Fluch oder Segen“ –
Technologische Reise

17 Die „Kinderhymne“
von B. Brecht

Was passiert, wenn man
hasst, ohne zu wissen,
warum?

18

Bericht über die Deli-
giertenversammlung

19

Vorwort

Der Herbst ist da – die Zeit, in der die Natur zur Ruhe kommt und uns einlädt, selbst ein wenig langsamer zu werden. Die Tage werden kürzer, die Abende länger, und die Herbstnächte bieten viel Gelegenheit, in Ruhe zu lesen, nachzudenken oder Geschichten zu genießen.

In dieser Ausgabe geht es um das, was uns verbindet: Begegnungen, Erfahrungen und den Mut, Neues auszuprobieren – egal in welchem Alter. Der „Tag der älteren Generation“ zeigt uns, dass das Alter kein Rückschritt ist, sondern ein Schatz voller gelebtem Leben.

Wir sprechen hier verschiedene Themen an, die jeden von uns betreffen. Wir hoffen, dass Sie beim Lesen Freude finden, vielleicht Neues entdecken – und sich über die eine oder andere vertraute Geschichte auch einmal schmunzeln können.

Wir wünschen Ihnen eine schöne Herbstzeit und viel Freude beim Lesen!

Zaher Habib

Zwei alte Freunde

Zwei alte Freunde, Hans und Fritz, treffen sich nach langer Zeit wieder.

Hans fragt: „Sag mal, Fritz, wie ist das bei dir mit dem Gedächtnis? Meins lässt langsam nach.“

Fritz seufzt: „Oh, das ist eine Katastrophe! Neulich bin ich die Treppe hoch, und auf halbem Weg wusste ich nicht mehr, ob ich hoch wollte oder runter.“

Hans nickt verständnisvoll: „Das kenne ich! Ich war letztens in der Küche und konnte mich einfach nicht erinnern, ob ich gerade essen wollte oder ob ich schon gegessen hatte.“

Fritz schüttelt den Kopf: „Das ist gar nichts. Ich habe vor ein paar Wochen eine Frau ken-

Der September war ein erfolgreicher Monat. Unser Projekt DIA, digital im Alter, wurde von der Landesmedienanstalt mit dem Preis: „Das Ruder“ ausgezeichnet.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landes seniorenvertretungen hat sich mit neuem Schwung neu aufgestellt. Zu guter Letzt haben wir den Tag der älteren Generation unter dem Motto „Sicherheit im öffentlichen Raum“ vorbereitet. Dieses Thema haben wir auch auf unserer Delegiertenversammlung am 14. Oktober behandelt.

Wir nehmen uns der Themen an, die Ihnen auf den Nägeln brennen.

Michael Breidbach

nengelernt. Wir haben uns unterhalten, super gelacht, und am nächsten Tag wusste ich beim besten Willen nicht mehr, wer sie war.“

KI-generiert



Bild: KI generiert

Tag der älteren Generation

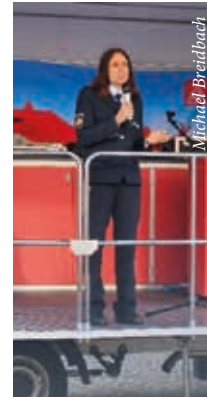
Auch in diesem Jahr wurde der Tag der älteren Generation auf dem Marktplatz begangen.

Professor Rothgang sprach darüber, wie es gelingen kann, die Pflege abzusichern und für alle bezahlbar zu machen. Der Vertreter des DGB, Christian Wechselbaum, sprach über die Soziale Gerechtigkeit, eine angemessene Rente und den Kampf gegen die Altersarmut.

Wir als Seniorenvertretung waren mit einem Informationsstand vertreten. Unser Thema war „Sicherheit im öffentlichen Raum“. Dazu hatten wir die „Zentrale Polizeiliche Prävention“ gebeten, einen Beitrag zu leisten.



Frau Seifert von der Polizei stieß bei den Zuhörern auf großes Interesse. Sie stand anschließend zusammen mit ihrer Kollegin an unserem Informationsstand bereit, um Fragen zum Thema zu beantworten. Diese Möglichkeit wurde von vielen Teilnehmern genutzt, sodass sich eine Reihe interessanter Diskussionen ergab.



Ein besonderes Zeichen der Wertschätzung setzte Dr. Claudia Schilling, Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration, indem sie den Informationsstand der Seniorenvertretung persönlich besuchte.

Insgesamt war der Tag der älteren Generation in diesem Jahr eine gelungene Veranstaltung.

Michael Breidbach

Leserbrief: Alleinsein ist ein Geschenk

Betreff: Wie man im Alter Glück findet – Dank an „Durchblick“

Liebe Redaktion,
vielen Dank für die inspirierenden Artikel in „Durchblick“!

Ich möchte meine Erfahrung teilen, die ich für sehr wichtig halte: Wer es nicht gelernt hat, allein mit sich zu sein und das auszuhalten, bekommt im Alter große Schwierigkeiten – die Einsamkeit tut weh.

Als Kriegskind war ich oft allein und habe gelernt, mich zu beschäftigen. Diese Fähigkeit ist mein großes Glück: Heute, in hohem Alter,

bin ich erfüllt von Gelassenheit und kann allein glücklich sein! Es ist eine wunderbare Ruhe, und ich bin unendlich dankbar, nicht verbittert zu sein. Die Lebensfreude ist immer noch da.

Jeder Tag ist ein Geschenk, und ich freue mich, so viel geliebt worden zu sein.

Ich wünsche allen Einsamen und Traurigen von Herzen, dass sie ihre Blickrichtung wechseln und sich wieder mehr dem Schönen im Leben zuwenden können. Ein gesunder Körper und positives Denken helfen dabei ungemein.

In diesem Sinne, viele sonnige Grüße

Ilse Heußmann

Lebt man länger mit „heißen Pötten“?

In puncto Lebenserwartung liegt Island, die große Insel zwischen Norwegen und Grönland, europaweit mit 82,8 Jahren an 11. Stelle von 40 Ländern, während Deutschland mit 81,5 Jahren den 23. Platz belegt (statista 2025).

Liegt es an der hohen Alkoholsteuer? An der frischen, kühlen Luft? Doch Vorsicht, in Spanien ist die Lebenserwartung noch höher.

Ich biete als eine wichtige Ursache an: die Badekultur. Island hat, bei einer Fläche wenig kleiner als Bayern und Baden-Württemberg zusammen, aktuell 398.000 Einwohner, aber rund 170 (!) Schwimmbäder. In jedem kleinen Ort ist eines zu finden, selten überdacht, dafür oft mit freier Aussicht auf die Natur und vor allem: mit wenigstens zwei, häufig auch mehr „heißen Pötten“: einem größeren, flachen mit Körpertemperatur, vor allem für kleinere Kinder, einem mit 38 bis 40 Grad und einem mit 40 bis 42 Grad. Dazu ein Schwimmbecken, auch dieses wärmer als wir es kennen, oft 12, manchmal auch 25 Meter lang, mit Rutschbahn (isländisch „rennibraut“). Für die harten Kreislauffreaks gibt es einen hölzernen, per Treppchen besteigbaren Zuber mit 4-6 Grad kaltem Wasser. Und eine kleine Sauna ist auch nicht selten dabei.

In der Hauptstadtregion Reykjavik mit Satellitenstädten, wo allein knapp 250.000 Isländer wohnen, gibt es „nur“ 18 Schwimmbäder; die jedoch sind deutlich größer und entsprechen durchaus unseren Standards.

Gut, ja, die warmen Quellen. Das Aufheizen des Wassers schenkt die (für das Land bekanntlich nicht ungefährliche) Nähe zum heißen Untergrund – aber nicht oben im Nordwesten und im Osten, da muss es der preiswerte Strom aus Wasserkraft tun.

Sind diese Schwimmbäder teuer für die Nutzer?

Ich spreche nicht von den wenigen Touristenattraktionen: der Blauen Lagune, dem ähnlich ausgebauten Kultbad im Norden beim Myvatn oder den modernen chiquen Beckenanlagen in Terrassenform, die alle sehr teuer sind. Das sind Privatinvestitionen, die auf Rendite hoffen.

Nein, die besagten 170 Bäder sind kommunal. In der Regel sind sie in ein größeres Freizeitareal eingebettet, mit Sportplatz (Kunstrasen) und Fitnesshalle nebenan. Schwimmunterricht ist obligatorisch. Wir haben, wenn wir außerhalb der Ferien vormittags ins Schwimmbad gegangen sind, immer eine Schulklasse vorgefunden.

Berüchtigt sind die Hygienevorschriften, die vor allem wegen der dreckigen Touristen – leider – in jedem Bad mehrfach aushängen. Sie sind notwendig, weil man Chlor möglichst vermeiden will.

Was hat das nun mit der Lebenserwartung zu tun?

Als Beispiel nehme ich die Eintrittspreise für das Schwimmbad im kleinen Ort Sandgerdi im Südwesten des Landes. Die Preisliste besagt, dass für Rentner und Invaliden ab 67 Jahren der Eintritt frei ist. So etwas haben wir mehrfach vorgefunden. Der Eintritt für Rentner war jedoch immer reduziert, meist auf die Hälfte. Kinder sind sowieso frei.

Wenn das nicht gesundheitsfördernd ist!

Ein typischer Schwimmbadbesuch verläuft für uns eingefleischte Islandtouristen so: Be-



Schwimmbad Grenivik Foto: KI-generiert

zahlen – wie immer per Handy, Bargeld gibt es kaum noch –, dann nach Männlein und Weiblein getrennt in die Umkleide, nacktes Duschen mit Einseifen, dann wieder mit Badekleidung in einen der heißen Pötte. Fast immer, wenn dort schon Leute sitzen, sprechen die uns an und wechseln nach dem gelernten Satz „Ég ekki tala íslandsku“ umstandslos ins Englische. Wo man herkommt, wie einem Island gefällt (kommt immer!), dann Smalltalk über Wetter, Sehenswürdigkeiten und manchmal, Überraschung: Werder Bremen!

Dann eine Schwimmereinlage, zurück ins heiße Wasser, oder zwischendurch die Beine ins ganz kalte gehalten. Und schnell wieder raus! Eine Viertelstunde später das Ganze nochmal.

Werktags sind die Gesprächspartner in den Pötten fast durchweg in unserem Alter. Die Jüngeren arbeiten! Am Wochenende ist das Publikum bunt gemischt: Mütter oder Väter mit

Kindern jeden Alters, auch ganze Familien, und viele Großeltern mit Enkeln, damit die Eltern in Ruhe einkaufen fahren können.

Gruppen, die zu gymnastischen Übungen im Wasser angeleitet werden, altersgemischt, aber rentnerdominiert, haben wir auch gesehen.

Wenn man abgetrocknet und umgezogen ist und in der Eingangshalle aufeinander wartet, gibt es fast überall eine frische Tasse Kaffee – kostenlos! Man glaubt gar nicht, wie gut dieser Service tut.

Übrigens: Dank der warmen Quellen ist es kein großes Problem, diese Schwimmbäder auch im Winter offen zu halten. Man stelle sich vor: im heißen Hotpot sitzen, auf das dampfende Schwimmbecken gucken und versuchen, die rundum sacht fallenden Schneeflocken mit der Zunge aufzufangen. Wer möchte da nicht alt werden?

Jochen Windheuser

DIA wird ausgezeichnet

Was ist denn DIA?

Es nennt sich digital im Alter, und wurde vor einigen Jahren auf Initiative der Seniorenvertretung von Werner Müller ins Leben gerufen.

Keine leichte Aufgabe. Aber die Mühe hat sich gelohnt. Jetzt wurde DIA durch die Landesmedienanstalt mit dem Preis „Das Ruder“ für die hervorragende Arbeit ausgezeichnet.

Michael Krüger hat bei der Preisverleihung durch die Landesmedienanstalt den Preis überreicht bekommen.



Alle Beteiligten haben sich sehr über diese Anerkennung gefreut. Eine Anerkennung für den engagierten Einsatz für unsere älteren Mitbürger, der sehr viel Kraft und Zeit in Anspruch genommen hat.

Aber es lohnt sich. Hier ein Originalton: „Ich heiße Rosemarie (Nachname ist der Redaktion bekannt), bin 81 und habe diesen Digitalkursus hier mitgemacht und bin total begeistert. Und es ist wirklich für Senioren so toll, dass das angeboten wird und ich kann es nur empfehlen. Nette Vermittler, sprich Digitallotsen. Okay, also habt Mut, Genau wie ich. Und macht es. Okay. Ciao.“ Ein richtig gutes Feedback.

Michael Breidbach



Ich ziehe ins Altersheim. Ich muss ...

Wenn das Leben an einen Punkt kommt, an dem man sich selbst nicht mehr ausreichend versorgen kann und die eigenen Kinder mit ihren eigenen Familien beschäftigt sind und deshalb keine Zeit oder Möglichkeit haben, sich um einen zu kümmern, bleibt kaum eine andere Wahl.

Das Altersheim ist eigentlich ein schöner Ort: ein einfaches Zimmer, viele Freizeitangebote, gutes Essen, freundlicher Service und eine gepflegte Umgebung. Aber günstig ist es nicht.

Meine Rente reicht kaum aus, um die Kosten zu decken. Wenn ich mein Haus verkaufen würde, käme ich gut zurecht. Ich könnte das Geld in meiner verbleibenden Zeit nutzen – und meinem Sohn trotzdem noch ein schönes Erbe hinterlassen.

Mein Sohn versteht das gut. Er sagt:

„Dein Geld und dein Besitz sollen dir Freude machen. Denk nicht an uns, denk an dich.“

Jetzt heißt es also: Ich muss mich auf den Umzug ins Altersheim vorbereiten.

Ein Haushalt aufzulösen bedeutet viel. Es braucht zwei Tage, um nachzudenken, was wichtig ist und mitgenommen werden soll. Schließlich trennt man sich von einem Teil seines Lebens. Das sind Jahre, Monate, Wochen und Tage, die mit jedem der Gegenstände verbunden sind und die kann man nicht einfach wegwerfen. Ich muss zugeben, dass mir in diesen zwei Tagen der Hals voller Groll war, aber ich musste tapfer bleiben.

Kisten, Koffer, Schränke und Schubladen – randvoll mit meinem Leben. Kleidung und Bettzeug für alle Jahreszeiten. Ich habe das Sammeln immer geliebt. Briefmarkenalben, Dutzende Teekannen, kleine Sammlerstücke – Ketten aus Bernstein, Walnussholz und vieles mehr.

Ich liebe Bücher. Mein Bücherregal ist bis obenhin voll. Ich habe edle Glasflaschen aus

dem Ausland gesammelt. Von Küchengeräten habe ich jedes Teil mehrfach. Töpfe, Pfannen, Teller – alles, was man sich in einer gut ausgestatteten Küche vorstellen kann. Und dann all die Fotoalben, randvoll mit Erinnerungen ...

Ich sehe mich um in meinem vollgepackten Haus und spüre eine tiefe Sorge. Das Altersheimzimmer ist klein: ein Schrank, ein Tisch, ein Bett, ein Sofa, ein Kühlschrank, ein Fernseher, ein Herd, eine Waschmaschine.

Für all die Dinge, die ich im Laufe meines Lebens angesammelt habe, ist dort kein Platz mehr.

Und plötzlich begreife ich: Der Besitz, den ich mein Leben lang gehütet habe, gehört mir eigentlich nicht. Er gehört der Welt. Ich habe ihn genutzt, angeschaut, geschätzt – aber mitnehmen kann ich nichts davon.

Ich möchte vieles verschenken. Doch ich merke: Loslassen tut weh. Meine Kinder und Enkel schätzen all das nicht besonders. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie sie mit meinen Dingen umgehen werden: Die Kleidung und Bettwäsche – achtlos entsorgt. Die wertvollen Fotos – verschwinden still und leise. Die Bücher – kistenweise verkauft oder in der Papiertonne entsorgt.

Meine Sammlungen? Wahrscheinlich billig an einen Schrotthändler verkauft. Die Möbel – verschenkt oder am Straßenrand zum Sperrmüll gestellt. Also nehme ich nur das Nötigste mit: Ein paar Kleidungsstücke. Ein paar Küchengeräte. Einige meiner liebsten Bücher. Ein paar Teekannen. Ausweise, Versicherungskarte, Grundbuch, Bankkarte – das war's. Das ist jetzt mein gesamter Besitz.

Ich verabschiede mich von den Nachbarn. Dreimal neige ich den Kopf zur Haustür – warme Tränen laufen mir über die Wangen.

Im Altersheim angekommen, setze ich mich auf mein Bett. Ich bin am letzten Ziel meines

Lebens angekommen. Und mir wird bewusst: Am Ende lebt man in einem Zimmer, schläft in einem Bett. Der Rest – ist zum Anschauen, zum Spielen, zum Vorübergehen.

Nach einem langen Leben begreife ich: Wir brauchen nicht viel. Um glücklich zu sein, muss man sich nicht mit Ruhm und Reichtum bekleckern – das ist im Grunde lächerlich. Lasst euch nicht von Luxus, Häusern, Autos und Konsum beherrschen. Seid keine Lagerverwalter eures Besitzes. Letztlich ist das Leben: ein Bett, ein Dach über dem Kopf, ein paar gute Stunden.

Und alles, was ihr mitnehmt – ist nur Leihgabe. Alles, was wir besitzen, werden wir eines Tages zurücklassen.

Darum: Lebt im Moment. Macht euch das Leben nicht schwer. Genießt es. Seid gut – zu euch selbst, zu anderen, zu allen. Esst gut. Zieht euch schön an. Reist. Macht euch das Leben nicht unnötig schwer.

Möge euer Tag – und eure Nacht – voller Ruhe und Frieden sein.

Zaher Habib



Foto: KI-generiert

Ein Jahr lang: Bremen übernimmt die Bundesratspräsidentschaft

Klein, aber fein. Diese ebenso kurze wie bedeutungsvolle Aussage hört man oft, wenn die Hanseaten von der Weser über sich selbst sprechen. Bescheidenheit und Stolz schwingen in diesen drei Worten mit. Zugleich wollen sie das Factum aber auch ein wenig verschleiern, dass Bremen nun mal das kleinste unter den 16 Bundesländern ist. Aber mit dem 1. November dieses Jahres ist alles anders. Unser Bundesland übernimmt für ein Jahr lang die Bundesratspräsidentschaft. Will heißen: Bremens Bürgermeister Andreas Bovenschulte wird 12 Monate lang an der Spitze des Bundesrates stehen.

Eigentlich kann jedes Bundesratsmitglied zum Präsidenten gewählt werden. So steht es in der Verfassung. Aber man hat sich darauf geeinigt, dass das Amt jährlich zwischen den Regierungschefs der 16 Bundesländer rotiert. Nun also ist Bremen dran. Natürlich lässt sich das Amt des Bundesratspräsidenten - was die Machtfülle anbetrifft - nicht mit dem des Bundeskanzlers oder des Bundespräsidenten vergleichen. Aber immerhin: Der Bundesratspräsident ist der Stellvertreter des Bundespräsidenten. Das bedeutet: Falls der Bundespräsident an der Ausübung seines Amtes gehindert ist - beispielsweise durch Krankheit oder einen längeren Auslandsaufenthalt - nimmt der Bundesratspräsident vorübergehend die Befugnisse des Bundespräsidenten wahr, ohne dass es einer Vereidigung bedarf. Falls der Bundespräsident im Amt verstirbt oder von seinem Amt zurücktritt, übernimmt für die Zeit der Vakanz ebenfalls der Bundesratspräsident die Amtsgeschäfte des Bundespräsidenten.

Für Bremen war diese Regelung schon einmal von Bedeutung: Nach dem Rücktritt des Bundespräsidenten Horst Köhler am 31. Mai 2010 übernahm Bundesratspräsident Jens Böhrnsen (SPD), Bremens damaliger Bürgermeister, bis zur Wahl des neuen Bundespräsidenten Christian Wulff am 30. Juni 2010 die Befugnisse des Bundespräsidenten.

Die Hauptaufgaben des Präsidenten sind weniger politischer als eher repräsentativer Natur. So ganz ohne ist das Amt des Bundesratspräsidenten aber dennoch nicht: Er beruft den Bundesrat ein. Er leitet die Sitzungen des Bundesrates und bereitet sie vor, was eine Menge an Arbeit mit sich bringt. Zudem vertritt er den Bundesrat bei protokollarischen Terminen im In- und Ausland. Im Rahmen der Parlamentarischen Demokratie empfängt er hochrangige internationale Delegationen im Bundesrat. Der Präsident vertritt die Bundesrepublik Deutschland in allen Angelegenheiten des Bundesrates. Er ist zudem oberste Dienstbehörde für die Beamten des Bundesrates.

Zur Bedeutung des Bundesrates:

Der Bundesrat ist ein Parlament der Länderregierungen. Gemäß Artikel 51 Absatz 2 des Grundgesetzes hat jedes Land mindestens drei Stimmen - das trifft auf Bremen zu., Länder mit mehr als zwei Millionen Einwohnern haben vier, Länder mit mehr als sechs Millionen Einwohnern fünf, Länder mit mehr als sieben Millionen Einwohnern sechs Stimmen. Insgesamt hat der Bundesrat 69 Stimmen und demzufolge 69 ordentliche Mitglieder. Kommt nach einer Landtagswahl eine neue Regierung ins Amt, muss diese ihre Mitglieder für den Bundesrat neu benennen. Die Zusammensetzung des Bundesrates ändert sich also erst, wenn die neue Regierung im jeweiligen Landtag vereidigt wurde. Bis dahin geben Mitglieder der alten Regierung die Stimmen des Landes im Bundesrat ab.

Jedes Jahr zum 1. November wechselt die Bundesratspräsidentschaft. Die Wahl erfolgt nach einer festgelegten Reihenfolge, die durch die Einwohnerzahl der Länder bestimmt wird. Der Turnus beginnt stets mit dem Regierungschef oder der Regierungschefin des Landes mit den meisten Einwohnern.

So sieht es eine Vereinbarung vor, auf die sich die Ministerpräsidenten 1950 in Königstein/Taunus verständigt haben. Diese Regelung hat den Vorteil, dass die Besetzung des Amtes nicht wechselnden Mehrheitsverhältnissen und parteipolitischen Erwägungen unterworfen ist. Außerdem wahrt sie den Grundsatz der Gleichrangigkeit aller Länder, da jedes Land unabhängig von seiner Größe die Möglichkeit hat, den Vorsitz in der Länderkammer zu übernehmen.

Wichtigste Aufgabe der Länder: „Sie haben das Recht der Gesetzgebung, soweit dieses Grundgesetz nicht dem Bunde Gesetzgebungsbefugnisse verleiht“ (Art.70 GG). Von besonderem Gewicht ist die Mitwirkung des Bundesrates im Gesetzgebungsverfahren. Kein Bundesgesetz kommt zustande, ohne dass der Bundesrat damit befasst war. Viele Gesetze können sogar nur dann in Kraft treten, wenn der Bundesrat ihnen ausdrücklich zugestimmt hat. In der eigenen Zuständigkeit der Länder verbleiben ansonsten nur noch wenige Bereiche, wie zum Beispiel die Bildung, die Kultur und das Polizei- und Ordnungsrecht. Nur dort können die jeweiligen Landesparlamente ei-

gene Gesetze erlassen. Der weit überwiegende Teil der Gesetze wird vom Deutschen Bundestag und damit vom Bund beschlossen.

Der Bundesrat hat neben Bundestag und Bundesregierung zudem ein Initiativrecht in der Gesetzgebung (Artikel 76 Abs. 1 GG). Die vom Bundesrat beschlossenen Gesetzentwürfe werden zunächst der Bundesregierung zugeleitet. Sie kann innerhalb von sechs Wochen - in besonderen Fällen innerhalb von drei oder neun Wochen - eine Stellungnahme dazu abgeben. Danach ist der Gesetzentwurf an den Bundestag weiterzuleiten.

Als eine politische Ergänzung des Initiativrechts wird auch das parlamentarische Mittel der EntschlieÙung eingesetzt. Darunter versteht man Ersuchen, die in der Regel an die Bundesregierung gerichtet sind, um auf Probleme aufmerksam zu machen, die Auffassung des Bundesrates zu einem bestimmten Thema darzulegen oder Gesetzgebungsverfahren durch die Bundesregierung anzustoÙen. EntschlieÙungen sind rechtlich jedoch nicht verbindlich.

Gabriele Brünings



Foto: Pixabay.de

Das hat es noch nie gegeben

Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren wählt neuen Vorstand

Am 04. Und 05. September trafen sich in Weimar die Bundessenioren zu ihrer Jahreshauptversammlung. Die Bundesarbeitsgemeinschaft ist die Versammlung der Landesvorsitzenden aus den einzelnen Bundesländern. Zurzeit sind es 11 Bundesländer in dieser Gemeinschaft, um den Eintritt der restlichen fünf Bundesländer wird sich intensiv bemüht. Das Alleinstellungsmerkmal unserer Organisation ist, im Gegensatz zur BAGSO, die Vorgeschriebene freie demokratische Wahl unserer Vertreter und deren Funktionäre.

Am 04.09. mussten 11 Landesvertreter sieben Vorstandsposten- nämlich den Vorsitzenden und Stellvertreter, Schriftführer und Schatzmeister sowie drei Beisitzer- neu gewählt werden.

Dazu waren einige Vorgespräche notwendig, wobei es insbesondere um die Frage ging, wer den Vorsitz und die Stellvertretung einnehmen. Gewählt wurde einstimmig (das gab es noch nie):

1. **Helmut Hirner** aus Bayern zum Vorsitz
2. **Dr. Günther Gerhardt** aus Rheinland-Pfalz zum Stellvertreter
3. **Werner Böcker** aus Nordrhein-Westfalen zum Schatzmeister
4. **Heidrun Weigel** zur Schriftführerin aus Sachsen
5. **Michael Breidbach** als Beisitzer aus Bremen
6. **Peter Heide** aus Thüringen als Beisitzer
7. **Wolfgang Steiner** aus dem Saarland als Beisitzer

Darüber hinaus wurden Wolfgang Puschmann aus Brandenburg und Dr. Andreas Weichelt aus Bremen als Kassenprüfer gewählt. Wolfgang Kießling aus Mecklenburg-Vorpommern, Tobias Bauer aus Berlin sowie Gabriele Cramm aus Niedersachsen übernehmen zukünftige Sonderaufgaben, so dass alle Bundesländer mit Aufgaben betraut sind (das gab es noch nie).

Dementsprechend ergab sich ein allgemeines Stimmungshoch derart, dass alle weiteren Tagesordnungspunkte einvernehmlich und innerhalb kurzer Zeit abgehandelt werden konnten. Auch das gab es noch nie. Als weitere Punkte wurden diskutiert: Homepage, Internetauftritt, und Beschlussfassung über Anträge zur Pflege aus Nordrhein-Westfalen. Abschließend wurde die hervorragende Veranstaltung durch ein Referat von Prof Kubicek aus Bremen zum Thema „Digitale Teilhabe“ für 65 plus ergänzt. Da Bremen zu diesem Thema ein eigenes Projekt betreibt und dies auch mit Prof. Kubicek diskutiert wurde, konnten Michael Breidbach und Andreas Weichelt zu diesem Thema einiges beisteuern. Eine gut gelungene Veranstaltung ging mit dem Schlusswort von Helmut Hirner zu Ende.

Andreas Weichelt

Verurteilt – Gesteinigt

Geschichten aus Afghanistan

Die wahren Erzählungen sind Realitäten des 21. Jahrhunderts aus dem alltäglichen Leben in Afghanistan, einem kultureichen Land voller Traditionen und Rituale – sensibel und anschaulich geschrieben.

Sie sind jedoch zugleich ein „Spiegel der grausamen Realität Afghanistans unter den Taliban“ und zeigen, wie diese „mit Gewalt und Unmenschlichkeit die Seele eines Landes zerstören“. Alle Hoffnungen derjenigen, die sich für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft in Afghanistan eingesetzt haben, werden seit der Machtübernahme der Taliban im Jahr 2021 systematisch zunichtegemacht – während Regierungen, internationale Gremien, die Weltöffentlichkeit und die internationale Gemeinschaft tatenlos zusehen.

Die Taliban intensivieren ihren fundamentalen Kampf gegen Frauen, die vollständig aus der Öffentlichkeit verdrängt werden sollen. Willkürlich werden Frauen und Mädchen verhaftet, entführt, misshandelt, verurteilt und gesteinigt. Verschleppungen, Enthauptungen und öffentliche Auspeitschungen von Frauen und Männern gehören ebenfalls zur afghanischen Realität.

Es sind „unmissverständliche Zeichen der talibanischen Ordnung“: Sie zwingen alle Anwesenden, hinzuschauen – auch Kinder, die dadurch zutiefst traumatisiert werden. Jeder kann das nächste Opfer sein.

Der Autor Zaher Habib widmet sein fünftes Buch in einer Reihe prägender Einblicke in die afghanische Kultur und Lebenswelt den Menschen, die in Afghanistan Opfer von Verurteilungen, Steinigungen, Enthauptungen und Auspeitschungen werden.



Alle Hoffnungen, Lebensentwürfe und Ziele jener, die am Aufbau einer demokratischen Gesellschaft in Afghanistan mitgearbeitet haben, werden so systematisch zerstört.

Umso eindringlicher wird der Leser in die brutale Realität mitgenommen, die Widerstand evoziert und die Weltgemeinschaft gegen die Taliban-Dekrete herausfordert: Verbot von Bildung für Mädchen, Arbeitsverbot, Einschränkung der Bewegungsfreiheit, Kleiderordnung und öffentliche Präsenz, Regelungen zu Heirat und Familienrecht, Ausschluss von politischer Teilhabe sowie Einschränkung der Medien- und Meinungsfreiheit.

Diese abstrakten Begriffe bekommen in diesem sehr lesenswerten Buch Gestalt und Gesicht.

„Es gibt kein richtiges Leben im Falschen“, schreibt Th. W. Adorno in seinem Werk „Minima Moralia. Reflexionen aus einem beschädigten Leben“ (Philosoph und Soziologe, 1903–1969) – an diesen Gedanken musste ich beim Lesen des Buches denken.

Barbara Matuschewski

"Lanet ya da lütuf"

1940'lı nesillerin uzun teknoloji serüveni – telefondan yapay zekaya-

1940'lı yılların ortalarında doğan nesillerin ilkokul yılları 1950'lere denk gelir.

O tarihlere bir dönelim:Orta Anadolu'da bir şehir, ve tarihi 1925 yılına kadar uzanan, beş sınıflı ve her sınıfı ortalama 40-50 kişilik bir ilkokul. Disiplin ön planda, öğretmenlere saygı büyük. Beş yıl süren eğitim dönemi, öğrencilerin hem bilimsel hem de sosyal olarak eğitildikleri, tam gün dersler ve ev ödevlerinin oldukça yoğun olduğu çok önemli bir süreçtir. Hayat bilgisi ve tabiat bilgisi dersleri kapsamlı: Telefon ve yapısı, elektrik, ampulün icadı, yerçekimi gibi konular basit deneylerle öğretilir. Güzel el yazısı yazma, güzel şiir okuma yarışmaları ve temsillerle çocuklara kendilerine güven, toplumda cesaretli olma öğretilir ve bu öğretiler çocuklara hayatları boyunca rehberlik eder.

1950'li yıllarda, çocukların teori olarak öğrendikleri telefon henüz pek az evde bulunuyordu. Ancak, telefonla mukayese edildiğinde, radyo cihazları daha hızla evlere yayıldı ve radyo, televizyon öncesinde bilgi, kültür ve eğlence kaynağı oldu. Biz çocuklar için, "çocuk saati" özlemle beklenen anlardı. Büyüklerimiz, haber saatlerini hiç kaçırmaz bozuk, cızırtılı, kesintili yayınlarda bile pür dikkat dinlerdi.

1960'lı yıllara gelindiğinde, televizyon henüz yaygınlaşmamıştı, ancak siyah-beyaz yayınlar belirli günlerde ve sınırlı sürede olurdu. Nekar kadar da güzeldi, o sadece ev halkının değil, çoğunlukla, henüz televizyonu olmayan misafir komşularla birlikte, coşku ve kritiğin birbirine karıştığı televizyon akşamları. Sesler, kah-

kahalar odalara sığmaz dışarı sokağa taşardı, ve bazen tamamen sessizlik kaplardı odayı, nefesler kesilmiştir, belli ki yayında ki programda hüzünlü bir an veya doruktaki heyecan. Unutulmaz anılarımız olacaktı bu Türk Kahvesi veya demli çay eşliğindeki, seyrine doymadığımız o ilk televizyonlu akşamlar.

İlk zamanlar komşularımız ve misafirlerimizle birlikte izlediğimiz televizyonun büyümesine kapılmıştık. Zamanla, farkında olmadan, televizyonlar yavaş yavaş her eve girmeye başladı ve ziyaretler ve ortak televizyon akşamları sona erdi, çünkü artık neredeyse herkesin kendi evinde televizyon erişimi vardı

21 Temmuz 1969: Henüz televizyonumuzun olmadığı yıl, insanlık unutulmaz tarihi bir anı yaşadı. Şehir, insan seliyle dolmuştu; kahveler, lokantalar tıklım tıklım dolu, kapıları o tarihi anı izlemek isteyen halka açıktı. Bir kahvede, ayakta durarak, uzun süre beklemeyi göze almıştık. Hayecan doruk noktasına ulaşmıştı ve her saniye çok uzun geliyordu. İşte o an! Dünyanın her köşesinden izlenen tarihi an: Neil Armstrong'un Ay'a ilk adımı ve unutulmaz sözü: "Bu, insanlık için büyük bir adım." Bu an, bizim neslimizin ömür boyu unutmayacağı, çocuklarımıza ve torunlarımıza anlatacağı bir anı olacaktı.

1970'li yıllarda, 1940'lı yılların nesli 30'lu yaşlardaydık. Her birimiz çocukluk ve gençlik yıllarını geride bırakmış, herkes kendi yolunda, yeni arayışlarla, bazımız farklı şehir veya ülkelerde, yeni buluşların eşliğinde ama aynı

zamanda yeni zorluklarla yaşamaya devam edeceğiz.

1970-1980'li yıllarda renkli televizyonlar, teypler ve video kasetler hayatımıza renk katmıştı. Teknik yenilikler hızla ilerliyor, yeni buluşlar ardı ardına geliyordu.

1990'larda, 1960'lı yıllarda hayal dahi edemediğimiz kablosuz telefonlar, görüntülü konuşmalar, ilk bilgisayarlar ve cep telefonları hayatımıza girdi. 2010'larda günlük hayatımızın vazgeçilmezleri haline geldi.

2020'lere geldiğimizde, Robotlar ve KI-yapay zeka her yerde, cep telefonlarımızda, bilgisayarlarımızda, iş yerlerimizde ve okullarımızda bizimle birlikte gündelik hayatın bir parçası oldu. Teknoloji o kadar gelişti ki sorularımız birkaç saniye içinde yanıtlanabiliyor, ister internette basit bir arama ile ister yapay zeka aracılığıyla. Brockhaus veya Duden gibi büyük ansiklopediler gereksiz hale geldi ve artık kitap raflarımızda bulunmuyor. Robotlar gelecekte büyük bir rol oynayabilirler. Bunlardan bazıları halihazırda hastanelerde, bakım ve huzurevlerinde kısmen günlük yaşamı destek için kullanılıyor.

Bizler, Sevdiklerimizin sesini telefonda ilk kez duyabildiğimizde, radyo ve televizyon aracılığıyla dünyayı daha yakından tanıdığımızda heyecanlanan bir kuşağız. Bir zamanlar, insanların bir kapsülle Ay'a seyahat etmesi Jules Verne'in 19. yüzyılda bir hayalimdi. Bu hayal 1969 yılında Ay'a uçuşla gerçeğe dönüştü ve bizim neslimiz bu tarihi olaya tanıklık etti.

Bizler son derece hızlı bir değişim yaşayan ve küresel gelişmelere ayak uydurmaya çalışan bir nesiliz. Bugün, Aya inişi gerçekleştiren insan zekasının Mars'ta ki yaşam arayışları, türlü nedenlerle bir gün yaşanmaz hale geleceği dünyamızdan bir kaçış arayışı olabilir mi?

Yine insan zekasının belirlediği ve bu gün daha kontrolü altında tutabildiği yapay zekanın hangi yönde gelişeceği ve bir gün otonom hareket edip etmeyeceği ve hatta belki de insanlara hükmedip hükmetmeyeceği, hangi yeni soruları da beraber getireceği daha açık. Tüm bu gelişmeler biz insanlar için "lanet ya da lutuf". Hep birlikte göreceğiz!

Zeynep Sümer

(Kaynak: "Fluch oder Segen",
Durchblick-Oktober 2025)



Foto: KI-generiert

„Fluch oder Segen“ – Die lange technologische Reise der Generation der 1940er Jahre

Vom Telefon zur künstlichen Intelligenz

Der Start in die Grundschule in den 1950er Jahren war für die Generation, die Mitte der 1940er Jahre geboren wurde, ein wichtiger Meilenstein.

Werfen wir einen Blick zurück in jene Zeit: Eine Stadt in Zentralanatolien und eine Grundschule aus dem Jahr 1925, mit fünf Klassen zu jeweils 40–50 Schülern. Disziplin stand an erster Stelle, der Respekt vor den Lehrern war groß. Die fünfjährige Schulzeit war ein sehr wichtiger Zeitraum, in dem die Schüler sowohl wissenschaftlich als auch sozial gebildet wurden – mit Ganztagsunterricht und reichlich Hausaufgaben. Der Unterricht war umfangreich. Viel Wert wurde auf die sozial- und naturwissenschaftlichen Fächer gelegt. Themen wie der Aufbau des Telefons, Elektrizität, die Erfindung der Glühbirne und die Schwerkraft wurden durch einfache Experimente vermittelt. Durch Wettbewerbe im Schönschreiben, Gedichtvorträge und Aufführungen lernten die Kinder, selbstbewusst und mutig in der Gesellschaft aufzutreten. Diese Lehren begleiteten sie ihr ganzes Leben lang.

In den 1950er Jahren gab es in den wenigsten Haushalten ein Telefon. Doch die Kinder kannten die Telefone bereits aus der Schule in der Theorie. Im Vergleich dazu hielten Radiogeräte rasch Einzug in die Haushalte und wurden noch vor dem Fernsehen zu einer Quelle der Information, Kultur und Unterhaltung. Für uns Kinder war die „Kinderstunde“ im Radio eine Zeit, auf die wir sehnsüchtig warteten. Die Älteren verpassten nie die Nachrichten und hörten selbst bei verzerrten, kratzigen und unterbrochenen Sendungen aufmerksam zu.

In den 1960er Jahren war das Fernsehen noch nicht weit verbreitet. An bestimmten Tagen und für begrenzte Zeit gab es Schwarz-Weiß-Sendungen. Wie schön waren diese Fernsehabende, an denen sich nicht nur die Familie, sondern auch die Nachbarn versammelten, die noch keinen Fernseher hatten. Stimmen und Lachen füllten die Räume und drangen bis auf die Straße hinaus. Und manchmal herrschte atemberaubende Stille – offensichtlich ein trauriger Moment in der laufenden Sendung. Wir konnten von diesen ersten Fernsehabenden nicht genug bekommen. Sie waren begleitet von türkischem Kaffee oder Tee und sind unvergesslich geblieben.

Wir waren fasziniert von der Magie des Fernsehens, das wir zunächst gemeinsam mit Nachbarn und Gästen erlebten. Mit der Zeit, fast unmerklich, fanden Fernsehgeräte Schritt für Schritt in jeden Haushalt Einzug. Die Besuche und gemeinsamen Fernsehabende hörten auf, denn inzwischen konnte fast jeder das Programm im eigenen Zuhause verfolgen.

Der 21. Juli 1969: In dem Jahr, in dem wir noch keinen Fernseher hatten, erlebte die Menschheit einen unvergesslichen historischen Moment. Die Stadt war überschwemmt mit Menschen; Cafés und Restaurants waren überfüllt, ihre Türen standen offen für all jene, die diesen besonderen Augenblick sehen wollten. Wir nahmen es in Kauf, in einem Café stundenlang zu stehen und zu warten. Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt, jede Sekunde schien zu lang. Und dann kam der Augenblick: der historische Moment, der auf der ganzen Welt verfolgt wurde. Neil Armstrongs erster Schritt auf dem Mond und seine unvergesslichen Worte: „Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer für die Menschheit.“ Dieser Moment blieb unserer

Generation ein Leben lang im Gedächtnis – ein Ereignis, das wir unseren Kindern und Enkelkindern weitergegeben haben.

In den 1970er Jahren waren wir dreißig Jahre alt. Jeder von uns hatte Kindheit und Jugend hinter sich gelassen und ging seinen eigenen Weg. Einige lebten in verschiedenen Städten oder Ländern – konfrontiert mit neuen Erfahrungen, aber auch mit neuen Herausforderungen.

In den 1970er und 1980er Jahren brachten Farbfernseher, Tonbandgeräte und Videokassetten Farbe in unser Leben. Die technischen Innovationen machten rasante Fortschritte, und eine neue Erfindung nach der anderen kam auf den Markt.

Ab den 1990er Jahren hielten drahtlose Telefone, Computer, Mobiltelefone und Videoanrufe Einzug in unser Leben – Dinge, die wir uns in den 1960er Jahren nicht einmal hätten vorstellen können. Seit den 2010er Jahren sind sie aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken.

In den 2020er Jahren sind Roboter und Künstliche Intelligenz Teil unseres Alltags geworden. KI findet sich überall: in unseren Handys, Computern, am Arbeitsplatz und in den Schulen. Die Technologie hat sich so weit entwickelt, dass unsere Fragen in Sekunden schnelle beantwortet werden – sei es durch eine einfache Internetsuche oder durch KI. Große Lexika wie der Brockhaus oder der Duden sind überflüssig geworden und stehen heute kaum noch in Bücherregalen.

In der Zukunft könnten auch Roboter eine größere Rolle spielen. Bereits in Krankenhäusern sowie in Pflege- und Altersheimen werden sie teilweise eingesetzt, um den Alltag und die Betreuung zu unterstützen.

Wir sind eine Generation, die schon begeistert war, als wir zum ersten Mal die Stimmen unserer Liebsten am Telefon hörten und die Welt durch Radio und Fernsehen näher kennenlernten. Was im 19. Jahrhundert bei Jules Verne noch Fantasie war – die Reise zum Mond – wurde 1969 mit Neil Armstrong zur Wirklichkeit. Unsere Generation hat dieses historische Ereignis als Zeitzeugen erlebt.

Wir sind eine Generation, die einen außergewöhnlich schnellen Wandel miterlebt und versucht, mit den globalen Entwicklungen Schritt zu halten.

Könnte die Suche nach Leben auf dem Mars vielleicht eine Suche nach einer Flucht aus unserer Welt sein, die eines Tages aus verschiedensten Gründen unbewohnbar wird?

Noch ist offen, in welche Richtung sich die Künstliche Intelligenz entwickeln wird, ob sie eines Tages selbstständig handelt und vielleicht sogar den Menschen beherrscht.

Ob all diese Entwicklungen der KI für uns Menschen „Fluch oder Segen“ sind und welche neuen Fragen sie mit sich bringen, bleibt offen. Wir werden es sehen!

Zeynep Sümer

Aktionstag Im besten ALTER

Dieses Mal fand die Veranstaltung in den kleineren Räumen im Timeport 2 (Am Neuen Hafen) in Bremerhaven am 11.9.2025 zwischen 10-16 Uhr statt.

Neben Informationen rund um den Alltag gab es Stände zur Energieberatung, Digitale Medien, Gesundheit und vieles mehr.

Als Aktuelle Geschehen gab es auch direkte Informationen als um 11 Uhr von der Mitarbeiterin der Feuerwehr zum lautstarken Handy-Alarm im Raum. Es war drinnen lauter zu hören als vor der Tür - ein erfolgreicher Test. Zum Glück aber nur ein Probealarm.

Eingerahmt den Ständen „Berta“ (Bremerhavener Hausbesuche Beratung für Teilhabe im Alter) und das Gesundheitsamt waren wir mit unserem Stand vom Seniorenbeirat zugegen. Es gab gute Gespräche für jeden von uns. Bei angenehmen Temperaturen war auch der Imbiss des Hauses gut besucht. Dieses Mal haben wir die Möglichkeit sich zu vernetzen besser nutzen können.

Reinhard Niehaus

Ein besonderer Fernsehabend

Der Krimi war angekündigt spektakulär, spannend und das Gefühl dabei zu sein ohne persönliches Risiko. Das ältere Ehepaar schaute gespannt und entspannt in die Röhre und freute sich auf die nächste halbe Stunde fernsehen.

Dann geschah es. Die Fernbedienung fiel herunter, erhielt einen Schlag, das Bild stand. An eine weitere Vorstellung war nicht mehr zu denken. Sämtliche Versuche in dieser Richtung scheiterten. Dabei wurde wohl auch die Fernbedienung zeitlos verstellt. Was war zu tun? Wir hatten alles versucht, das Bild stand. Das Problem konnte an diesem Abend nicht mehr

geklärt werden. Wie sich später herausstellte, betraf die Störung den gesamten Stadtteil. Am Montagmorgen hatten alle Nachbarn wieder Empfang. Nur bei uns war kein Empfang, weil die Fernbedienung zusätzlich gestört war. Die Moral der Geschichte war, dass wir einen Abend verbringen durften, der weitaus spannender war als jeder Krimi.

Jetzt fragen wir uns: Was hat das Ehepaar wohl gemacht?

Andreas Weichelt



Foto: Pixabay.de

Die „Kinderhymne“ von B. Brecht verbindet Menschen

Gedichte lernen, vortragen und interpretieren waren in meiner Schulzeit Programm, eine von mir sehr beliebte Aufgabe. Mich faszinierte die Poesie, die Sprachmelodie, die kreative Wortfindung, Betonung und emotionale Ausdrucksfähigkeit.

Haben wir noch das „Deutschlandlied“, die deutsche Nationalhymne mit allen 3 Strophen auswendig gelernt (Text von Heinrich Hoffmann von Fallersleben), kam dann die Maßgabe, nur die letzte Strophe „Einigkeit und Recht und Freiheit“ nach der Melodie von Joseph Haydn (1796/97 „Lied der Deutschen“) zu singen.

In der vorletzten Klasse dann lernten wir Werke, Dramen, Gedichte von Berthold Brecht (1898–1956), Gedichte und Werke kennen, die sich mit Kindern auseinandersetzt: „Kinderkreuzzug 1939“, das Drama „Mutter Courage und ihre Kinder“ (es thematisiert den 30jährigen Krieg), „Was ein Kind gesagt bekommt“ und das Lied „Kinderhymne“- ein Gegenentwurf zur Hymne der Nationalsozialisten.

Zur „Kinderhymne“ von Berthold Brecht sagte der Politikwissenschaftler Iring Fettscher (1922 – 2014): „Es gibt wohl keine Hymne, die die Liebe zum eigenen Land so schön, so rational, so kritisch begründet, und keine, die mit so versöhnlichen Zeilen endet“, (Quelle, Suhrkamp Verlag).

In der Diskussion stand nach dem 2. Weltkrieg die Nationalhymne in Westdeutschland. Wir lernten im Geschichtsunterricht und Sozialkunde, dass das Grundgesetz (Verfassung am 8. Mai 1949 festgelegt und von den Alliierten genehmigt) das politische System wie Demokratie, Sozialstaat und Rechtsstaat beschreibt und nicht durch Verfassungsänderung angetastet werden darf. Es schreibt ein Wappen und eine Flagge vor, das wurde festgelegt und bestätigt, gilt bis jetzt, eine Nationalhymne aber nicht!

Die Hymne wurde also nicht gemäß Grundgesetz durch den Prozess der Gesetzgebung und Verfassung nach 1949 beschlossen, sondern, so heißt es, durch den Austausch offener Briefe zwischen Kanzler Konrad Adenauer und Präsident Theodor Heuss in den Anfangsjahren Westdeutschlands nach und von Helmut Kohl in seinem Brief an Richard von Weizsäcker nach der Wiedervereinigung bestätigt. Es ist also nicht ganz klar welcher „Akt“ die Kinderhymne zur deutschen Nationalhymne machen könnte. (per Volksentscheid)

Deutschland hatte durch die Teilung in Ostdeutschland DDR und Westdeutschland BRD zwei eigene Nationalhymnen: die westdeutsche 3. Strophe des Deutschlandliedes „Einigkeit und Recht und Freiheit“ und die ostdeutsche „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“ von R. Becher, Dichter und 1. Minister der Kultur in der DDR. Nach dem deutschen friedlichen Mauerfall am 9. November 1989 und der Vereinigung galt weiter gesamtdeutsch die Deutschlandfahne und das Wappen. In den neuen Bundesländern wurde vermehrt die Ungerechtigkeit und Vereinnahmung kritisiert und beanstandet.

Jetzt im 35. Jahr nach der deutschen friedlichen Vereinigung und dem Mauerfall (9. November 1989) sorgt der Vorschlag eines Abgeordneten der Partei die Linke für Wirbel, die „Kinderhymne“ von B. Brecht als „Gesamtdeutschlandhymne“ zur Abstimmung zu bringen.

Barbara Matuschewski

Kinderhymne

*Anmut sparet nicht noch Mühe
Leidenschaft nicht noch Verstand
Dass ein gutes Deutschland blühe
Wie ein andres gutes Land.*

*Dass die Völker nicht erleichen
Wie vor einer Räuberin
Sondern ihre Hände reichen
Uns wie andern Völkern hin.*

*Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern wolln wir sein
Von der See bis zu den Alpen
Von der Oder bis zum Rhein.*

*Und weil wir dies Land verbessern
Lieben und beschirmen wir's
Und das liebste mag's uns scheinen
So wie andern Völkern ihr's.*

Berthold Brecht (1898–1956)

Was passiert, wenn man hasst, ohne zu wissen, warum?

Die gefährlichste Mischung: wenig Ahnung und viel Wut. Die Geschichten der Mörder von drei berühmten Ägyptern zeigen etwas Wichtiges:

Die schlimmsten Taten passieren, wenn Menschen fest überzeugt sind – aber nicht wissen, wovon sie reden. Sie folgen blind Befehlen und Parolen. Kein eigenes Denken, kein eigenes Wissen.

Fall 1: Der Präsident und das Fremdwort

1981 wurde der ägyptische Präsident Anwar Sadat erschossen. Der Richter fragte den Haupttäter, Leutnant Khalid al-Islambuli:

„Warum haben Sie ihn getötet?“

Der Mörder: „Weil er säkular war.“

Der Richter: „Was heißt säkular?“

Der Mörder: „Das weiß ich nicht.“

Ein Mann hasst ein Wort, das er nicht erklären kann.

Fall 2: Der Denker und die fehlende Bildung

1992 wurde der Vordenker Farag Foda erschossen.

Die Täter: „Er war ein Ungläubiger.“

Der Richter: „Woher wissen Sie das?“

Der Mörder: „Aus seinen Büchern.“

Der Richter: „Welches seiner Bücher haben Sie gelesen?“

Der Mörder: „Ich kann gar nicht lesen.“

Ein Mann, der nicht lesen kann, glaubt trotzdem, über andere urteilen zu dürfen – und sie zu töten.

Fall 3: Der Schriftsteller und seine Bücher

1994 wurde der berühmte Autor Nagib Mahfuz mit dem Messer angegriffen. Im Gerichtssaal fragte ihn der Richter: Warum haben Sie ihn mit einem Messer angegriffen? Der Täter, Mohamed Nagi Mustafa, sagte: „Er schrieb schlechte Bücher.“

Der Richter: „Haben Sie diese Bücher gelesen?“

Der Mörder: „Nein.“

Ein Mann war bereit zu töten – wegen Büchern, die er nie gelesen hat.

Was wir daraus lernen: Hass ist am gefährlichsten, wenn er auf Unwissenheit trifft. Wer blind gehorcht und wenig weiß, wird leicht zum Werkzeug für Gewalt. Wer nicht kritisch bleibt, verliert sich in fremden Parolen.

Manchmal ist es wichtiger zu wissen, warum man etwas tut – als einfach nur fest daran zu glauben.

Zaher Habib

Impressum

Der Durchblick wird herausgegeben von der:

Bremer Seniorenvertretung

Bahnhofsplatz 29

28195 Bremen

Tel: 0421 361 6769

seniorenvertretung@

seniorenvertretung-bremen.de

Redaktion: Zaher Habib

v.i.S.-d.P.: Pressesprecher Michael Breidbach

Herstellung: Der DruckKellner

St.-Pauli-Deich 3 • 28199 Bremen

www.kellnerverlag.de

Titelbild: Zaher Habib

Bericht zur Delegiertenversammlung der Seniorenvertretung am 14. Oktober 2025

Am 14. Oktober 2025 versammelten sich rund 40 Delegierte der Seniorenvertretung im Haus der Bürgerschaft zu einer Delegiertenversammlung. Der Vorstand hatte eine umfangreiche Tagesordnung vorbereitet, die sowohl aktuelle sicherheitspolitische Themen als auch organisatorische Fragen der Seniorenvertretung umfasste.

Vortrag zur Sicherheit im öffentlichen Raum

Zu Beginn der Versammlung sprach Herr Nicolai Roth in Vertretung des Innensensors Ulrich Mäurer zum Thema „Sicherheit im öffentlichen Raum“. In seinem Vortrag beleuchtete er insbesondere Kriminalitätsformen, die gezielt ältere Menschen betreffen – darunter der sogenannte Enkeltrick, Schockanrufe und Internetbetrug. Er appellierte an die Delegierten, ihr Wissen in den lokalen Gruppen weiterzugeben, um die Präventionsarbeit zu stärken.

Im Anschluss entwickelte sich eine lebhaft fragerunde, in der zahlreiche sicherheitsrelevante Aspekte diskutiert wurden. Themen waren unter anderem:

- Videoüberwachung zur Erhöhung der Sicherheit
- Rettungspläne für zuhause gepflegte Menschen im Katastrophenfall
- Rettungswege bei der Sanierung der Erdbeerbrücke
- Weitere lokale Sicherheitsherausforderungen

Die Delegierten waren sich einig, dass Sicherheit im Alter weiterhin eine zentrale Priorität bleiben muss.

Bericht des Vorstands

Michael Breidbach präsentierte den Bericht des Vorstands und ließ das vergangene halbe Jahr Revue passieren. Dabei wurden folgende Punkte hervorgehoben:

- Die Preisverleihung an das Projekt „Digital im Alter“
- Gespräche mit Ortsamtsleitungen zur Gleichbehandlung der Seniorenvertreter*Innen in den Beiräten
- Austausch mit der Senatskanzlei zur Novellierung des Beirätegesetzes
- Zusammenarbeit mit der senatorischen Behörde zur Erarbeitung eines Ortsgesetzes für die Seniorenvertretung Bremen
- Übergabe einer Unterschriftenliste an die Senatorin für Soziales zur Verbesserung von Vergünstigungen für Rentnerinnen und Rentner in städtischen Kultureinrichtungen und Schwimmbädern

Besonders positiv wurde die Veranstaltung des Arbeitskreises Seniorenpolitik mit dem Präventionszentrum der Polizei zum Thema „Enkeltrick und Straftaten zum Nachteil älterer Menschen“ aufgenommen. Die Resonanz war groß, und die Bekanntheit der Seniorenvertretung konnte dadurch gesteigert werden. Eine Fortsetzung der Veranstaltungsreihe ist geplant.

Finanzbericht

Rechnungsführer Jochen Leinert berichtete, dass die Seniorenvertretung finanziell gut durch das Jahr gekommen sei. Für das kommende Jahr soll eine zehnprozentige Erhöhung der Zuwendungssumme beantragt werden, um der allgemeinen Teuerung Rechnung zu tragen.

Das neue Statut

Barbara Schneider stellte die geplanten Änderungen des Statuts vor. Viele davon waren redaktioneller Natur. Zwei wesentliche inhaltliche Neuerungen wurden beschlossen:

- Delegierte müssen künftig mindestens 60 Jahre alt sein
- Die Begrenzung auf eine einmalige Wiederwahl in ein Vorstandsamt wird aufgehoben

Die Versammlung nahm die Änderungen an, jedoch konnte die Diskussion aufgrund der fortgeschrittenen Zeit nicht vollständig ab-

geschlossen werden. Sie wird in der nächsten Delegiertenversammlung fortgeführt. Nach endgültigem Beschluss soll das Statut der Bürgerschaft zur Genehmigung vorgelegt werden.

Nach dreieinhalb Stunden intensiver Diskussion und interessierten Zuhörens endete die Delegiertenversammlung.

mit einem klaren Mandat: Die besprochenen Themen – insbesondere die Sicherheit älterer Menschen und die Umsetzung der neuen Satzungsregeln – sollen aktiv weiterverfolgt und in die lokale Arbeit der Seniorenvertretung eingebracht werden.

Barbara Schneider

Wussten Sie, dass...



Foto: KI-generiert

... die Angst ohne Handy ein modernes Phänomen ist?

Das Comic-Bild fängt eine moderne Panik perfekt ein: Die Kinder sind verzweifelt, weil der Akku leer und kein Internet verfügbar ist. Dieses starke Gefühl der Angst und des Unbehagens, vom eigenen Mobiltelefon getrennt zu sein, hat einen Namen: die **Nomophobie** – kurz für No-Mobile-Phone-Phobia.

Nomophobie gilt als eine moderne Angststörung und ist keineswegs selten. Studien zeigen, dass Anzeichen dieser Angst in Deutschland weit verbreitet sind. Insbesondere junge Menschen sind betroffen: Für sie ist das Smartphone zum Lebensnerv geworden.

Warum leiden Jugendliche darunter?

Die Nomophobie resultiert aus der zentralen Rolle des Smartphones im Leben der **Digital Natives**** und es sind:

1. **Angst, etwas zu verpassen (FOMO):** Das größte Problem ist die Unerreichbarkeit. Offline zu sein bedeutet für Jugendliche, den Kontakt zum sozialen Umfeld zu verlieren. Sie fürchten, wichtige Informationen, Gruppen-Chats oder Status-Updates zu versäumen und damit von der Peergroup abgeschnitten zu sein.
2. **Kontrollverlust:** Das Handy ist ein permanenter Zugang zu Wissen, Unterhaltung und Organisation. Fällt es aus, erleben die Betroffenen einen Kontrollverlust, der Stress und Nervosität auslöst.
3. **Abhängigkeit:** Die ständige Verfügbarkeit des Geräts und die Belohnungen durch Benachrichtigungen können eine psychische Abhängigkeit erzeugen. Das Fehlen des Handys führt dann zu Entzugserscheinungen wie Unruhe, Reizbarkeit oder sogar Panik.

Das Gefühl der beiden Jungen – „Alles Scheiße.“ – ist somit ein Ausdruck einer ernstzunehmenden modernen psychischen Belastung, die weit über bloße Unannehmlichkeit hinausgeht.

Die Redaktion

**Der Begriff „Digital Native“ (deutsch: "digitaler Eingeborener") bezeichnet eine Person, die in der digitalen Welt aufgewachsen ist und daher von Kindheit an selbstverständlich mit Informationstechnologien wie dem Internet, Computern, Smartphones und sozialen Medien vertraut ist.